

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

41 (4.4.1844)

— Folge des Aberglaubens. Wie weit es hier und da mit der Aufklärung gekommen ist, kann aus Folgendem ersieht werden. Zu einem Schreiner in W. . . bei Lichtenfels (im bairischen Ostfranken) kamen vor Kurzem während der Frühmesse zwei Bursche mit der Versicherung, in seinem Hause sei ein Schatz und er solle einen Theil von demselben erhalten, wenn er behüßlich seyn würde, ihn zu heben. Den Vorschlag ohne Bedenken eingehend, mußte er sich auf einen Stuhl setzen, den sie mitten auf den Tisch gesetzt und ringsum mit einem Strich von Kohlen umzingelt hatten. Hier mit einem Tischtuch überdeckt, schwärzten sie ihm, ohne daß er es gewahr wurde, das Gesicht mit dem Bedeuten, auf die an ihn gerichteten Fragen bloß mit Prr! Prr! zu antworten, denn ein einziges Wort würde die Hebung des Schatzes verhindern. — Nach Verlauf einer halben Stunde kam seine Frau aus der Kirche zurück, erschrickt bis auf den Tod und ruft ihm endlich zu: „Hannes, was machst Du denn?“ erhielt jedoch nichts als: Prr! Prr! zur Antwort, wie denn auch auf noch mehr Fragen nichts als ein Prr! Prr! erfolgte. In der Angst ihres Herzens läuft sie zum Vorsteher und Pfarrer und dann zu den Nachbarn, die sich alle Mühe gaben, den Menschen zur Vernunft zu bringen, aber immer mit Prr! Prr! abgespeist wurden. Die arme Frau weint und heult in ihrer Bestürzung in der Küche und als sie ihre Augen empor richtet, gewahrt sie zu ihrem größten Schrecken, daß ihr sämtliches Fleisch mit Würsten sich nicht mehr im Schilde befindet. „Jesus, Maria und Joseph! Auch unser Fleisch und unsere Würste sind gestohlen! Heiliger Antonius, wie unglücklich sind wir!“ Kaum hatte der Sprachlose diesen Ausruf vernommen, so wiederholte er noch einmal sein Prr! Prr! und ließ jedoch darauf die Worte aus: „Da muß der Teufel drein fahren! der Schatz ist nun verloren, Prr! Prr!“ Somit flog er von seinem Sige herab und schämt sich jetzt über den ihm gespielten Betrug.

— Russische Justiz. Vor Kurzem wurde in dem Städtchen Amegislow, Gouvernement Mohilow, eine Schmutzgelei entdeckt, wobei einige Juden theilhaftig waren. Der Fall wurde sofort nach Petersburg berichtet, und in Folge dessen ist am 29. Februar bei dem Gouverneur der Befehl eingetroffen, sämtliche jüdische Bewohner von Amegislow unter Kriegsgericht zu stellen, und vorläufig den zehnten Kopf jeder männlichen Seele ohne Unterschied des Alters und Standes sofort als Rekruten abzugeben.

— Gefundener Schatz. Kürzlich wurde zu Potsdam in dem Park Sr. K. Hoh. des Prinzen von Preußen ein Schatz gehoben, d. h. von Dieben verborgenes Gut ausgegraben. Ein von einem im Potsdamer Criminalgefängnisse Verhafteten, mit Blut geschriebener Zettel, worin dieser seinen Bruder ersuchte, die Sachen wegzuholen, wurde der Polizeibehörde übergeben, und führte zur Entdeckung des gestohlenen Gutes.

— Die Fiaker in Paris und Berlin. In Paris besteht die Einrichtung, daß den Fiakern, welche am gewissenhaftesten die durch Verlesen in ihren Wagen zurückgelassenen Gegenstände wieder bringen, am Ende des Jahres Belohnungen erteilt werden. Im Jahr 1843 belief sich der Werth der auf diese Weise zurückgegebenen Gegenstände an Geld und Banknoten auf 22,710 Fr. 30 Ct., viele

Preiosen ungerechnet. Es wurde sechs Kutschern eine Gratifikation, und acht andern eine ehrenvolle Erwähnung zu Theil. — In Berlin wird das Fiakerwesen hauptsächlich durch einen großen Verein geleitet, dem jetzt etwa 600 Droschken zu Gebote stehen und Vereins- oder Prämien-droschken genannt werden, wegen der eianthümlichen Klein-Lotterie, die mit ihren Fahrmarken verbunden ist. Die Eleganz bei Wagen und Pferden ist sehr groß und jetzt neuerdings erhalten die Droschkenführer eine Uniformirung, bestehend in einem Wassenrock mit Rabatten, schwarzen Plüschhosen, runde leberne Mütze, die helmartig mit Federn garnirt ist und englische Stulpschuh. Außerdem erhalten diese Droschkenführer eine militärische Eintheilung in Compagnien, deren es vierzehn sind und durch Abzeichen sich unterscheiden. Ein eigenthümliches Regiment, das zum erstenmal nach dieser Einrichtung am 5. Mai vor dem Brandenburger Thore aufmarschiren und Revue passiren wird.

— Unglück durch Schießpulver. In Mont-la-François (Frankreich) hatte ein Mann 40 Pfund Pulver zu einer Sprengung gekauft. Zu Hause angekommen, fiel ihm der Sack aus der Hand, und streute seinen ganzen Inhalt über den Stubenboden aus. Die Frau, welche das Pulver nicht bis zum Morgen liegen lassen wollte, streifte es mit dem Besen zusammen. Da geriethen die feineren Theile durch die Reibung in Brand, und entzündeten die ganze Masse. Die Folgen waren schrecklich: Das Haus flog in Trümmern auseinander, die beiden Eheleute aber wurden 15 Schritte weit geschleudert, und so jämmerlich ausgerichtet, daß jede Hoffnung des Aufkommens verschwunden ist.

— Erdbeben in Ragusa. Am 2. März um 1 Uhr 34 Min. Morgens hat ein heftiges Erdbeben schwingender Art die Einwohner in Ragusa vom Schlaf geweckt, und viele zum Flüchten aus ihren Wohnungen bewogen. Es dauerte drei Sekunden. — Um 2 Uhr 10 Min. Morgens ward ein kurzer und gelinder Erdstoß verspürt, auf welchen dann um 4 Uhr, nach vorherigem langem unterirdischem Donner in Zwischenräumen ein rüttelndes Erdbeben erfolgte. — Sowie den 2. um 1 Uhr 34 Min. Morgens sich das heftige Erdbeben hier ereignete, sind die Thore der Stadt eröffnet worden, und viele der Einwohner begaben sich nach dem Marktplatz Pille, um dort unter freiem Himmel in Sicherheit zu seyn. Am nämlichen Tage um 5 Uhr 45 Min. Nachmittags hatte ein heftiges Erdbeben rüttelnder Art von der Dauer von drei Sekunden, die Bevölkerung auf's neue nöthigt sich nach dem oben erwähnten Marktplatz zu flüchten.

— Kolossales Menschengerippe. Der Petersburger Akademie der Wissenschaften ist vor Kurzem ein menschliches Beingerippe übermachtet worden, dessen ehemaliger Besitzer der größte von allen bis jetzt in der Menschengattung bekannt gewordenen Riesen gewesen seyn muß, sinitmal er, nach der Länge dieses Gerippes zu urtheilen, fast neun englische Fuß gemessen haben muß, während die Anthropologen unserer Zeit nur 8 Fuß 6 Zoll als das Höchste annehmen. Der Beschaffenheit der Knochen nach ist dieser Riese, dessen Abstammung man in dem Kaukasus sucht, vor nicht sehr langer Zeit aus dieser Zeitlichkeit abgesehen.

— Verschiedenes. Friedrich Wilhelm IV. hat bei seiner Thronbesteigung 5000 Orden vertheilt.

— General Bertrand, Napoleons treuester Freund und Anhänger, hat ein Vermögen von zwölf Millionen Francs hinterlassen.

— „Frühnachhausekommungsverein.“ Unter diesem Namen ist in Kaufbeuren von der Gattin eines Chirurgen ein Verein gestiftet worden, dem auch bereits 48 Bürger beigetreten sind.

— Die Residenz Stuttgart hat durch Beschluß des Gemeinderaths und Ausschusses zur Erbauung der Staats-Eisenbahnen einen freiwilligen Beitrag von 100,000 Gulden dem Staate angeboten, was auch sofort angenommen wurde.

— Selters, die berühmte Mineralquelle in Nassau, deren Wasser jetzt in der ganzen Welt in echtem und nachgemachtem Zustande die Durstigen und die Kranken labet und heilet, ist noch vor nicht gar langer Zeit erst zu ihrer Glanzepoche gekommen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts betrug der Pacht für diese Quelle 2 fl. 30 kr. jährlich, und jetzt bringt dieselbe einen jährlichen Erlös von über sechs Millionen Gulden ein!

— In einem pariser Kaffeehaus wurde kürzlich ein rundes Billard aufgestellt, auf welchem sich die Spieler von Profession nun einüben. Industrielle deutsche Kaffeewirthe werden bald nachmachen, und der erste, der's thut, macht gewiß gute Geschäfte.

— Dem kürzlich beim Freundschießen in Tübingen verunglückten Bürger wurde von Sr. Maj. dem Könige ein bedeutendes Gnadengeschenk bekräftigt, und von der Stadt Tübingen erhielt derselbe durch eine Kollekte 500 Gulden. Beide Arme jedoch mußten abgenommen werden.

Die Heirath im Schuldgefängnisse.

Lady G** gehörte zu ihrer Zeit in London zu den Berühmtheiten und zwar erstens ihrer Schönheit, zweitens ihrer genialen Einfälle und drittens ihres noch genialeren Schuldenmachens wegen. Sie verließ sich in letzterem Punkte auf ihren künftigen reichen Herrn Gemahl und daß ihr ein solcher nicht entgehen könnte, war sie, eingedenk ihrer Reize, fest überzeugt. Nur eins hatte sie vergessen, dieses Etwas, das schöne Weiber so leicht übersehen, das nämlich die Jugend nicht ewig und die Schönheit nicht länger als die Jugend währt. So geschah es denn, daß sie ihre Ansprüche nach den Schmeicheleien ihrer Anbeter bildete und folglich sehr hoch hinaus wollte. Ehe sie sich's versah, hatte sie es zu einem gewissen Alter, aber immer noch zu keinem Manne gebracht. Die Hoffnung blieb indeß treuer als ihr Schmeichlerheer; die Lady lebte nach wie vor der festen Ueberzeugung, daß ihre Schönheit noch immer die alte sey, während sie schon allgemein eine alte Schönheit hieß. Unter solchen Verhältnissen brachte die Lady es dahin, daß sie eines Morgens die Entdeckung machte, sie habe nur noch 5000 Pfund im Vermögen, aber 40,000 Pfund Sterling Schulden; am Abend nach dieser fatalen Bemerkung saß sie, trotz Geist und Schönheit im Londoner Schuldgefängnisse, und obenein mit der Aussicht, daß ihr Aufenthalt in demselben etwas langwierig und langweilig werden dürfte. — Zu der Zeit, von der hier die

Rede ist, ließen sich alle Lady's in Newgate das Haar von dem Barbier des Hauses machen, welcher der schönste Haar- und Bartkünstler der ganzen Stadt London, im Uebrigen aber ein armer Teufel war, Paddy Philan, ein Irländer von Geburt, und aus Liebhaberei ein großer Bewunderer des schönen Geschlechts. — Eines Morgens war er mit dem Haare Mylady's beschäftigt und machte über dem anziehenden Kopfe seine stillen Bemerkungen, als die stolze Dame zum ersten Male eine Frage an ihn richtete. Paddy war durch diese unverhoffte Gnade angenehm überrascht; denn Lady G** war Besizerin der schönsten Zähne und des zauberndsten Lächelns von der Welt. — „Nicht wahr, Mr. Paddy, Sie haben noch keine Frau?“ — „Das hat noch gute Wege, Mylady, ein armer Teufel wie ich . . .“ — „Säßen Sie wohl Lust, sich bald zu verheirathen?“ — „Alle Wetter, Mylady, will eine Ente nicht schwimmen?“ — „Sie haben also Ihre Wahl schon getroffen?“ — „Gott ja, Mylady, haben Sie nie von Catharina D'Neilly reden hören? Ihr Vater ist mit Mr. D'Donaghem in Donarille verwandt, welcher der Geschäftsmann von Mr. Murphy ist, dem Hausmeister des Lords Ringstown und . . .“ — „Gut, Mr. Paddy,“ unterbrach die Schöne den gesprächigen Haarkünstler; „ich weiß genug; aber schlage das Mädchen ein, wenn Sie um sie anhielten?“ — „Das käme auf den Versuch an.“ — „Weshalb machten Sie den Versuch nicht?“ — „Sehr einfach, weil ich noch keine Frau ernähren kann!“ antwortete Paddy mit einem Seufzer. — „Möchten Sie wohl reich werden?“ — „Ob ich, Mylady? D welche Frage?“ — „Wenn ich Sie reich machte, würden Sie sich erkenntlich zeigen?“ — „Was denken Sie von mir? Sehe ich aus wie die Undankbarkeit?“ . . . Aber Mylady scherzte ja nur. Wie käme ich zu der Ehre . . .“ — „Keine Complimente, keine Weitschweifigkeiten, Mr. Paddy. Hören Sie, wollen Sie mich zur Frau haben?“ — „Strafe mich Gott, ein solches Anerbieten wies der Großmogul nicht von der Hand!“ — „Schön, Mr. Paddy, wenn Sie mich morgen heirathen wollen, so gebe ich Ihnen tausend Pfund.“ — „Tausend Pfund, Mylady? Tausend Pfund?“ rief Philan, um die freisirte Dame herumtanzend. — „Tausend Pfund; aber nur unter gewissen Bedingungen.“ — „Und diese wären?“ — „Daß Sie mir schwören, mich nach der Hochzeit nie wieder sehen, noch mich als Ihre Frau reklamiren zu wollen.“ — „Ehm, hm, ehrlich gestanden, das gefällt mir nicht recht,“ wandte Paddy ein, dem die schönen Zähne und das freundliche Lächeln der Lady den Kopf verdreht hatten. — „Aber denken Sie doch an Catharina D'Neilly! Mit dem Gelde, das Sie von mir ausbezahlt erhalten, können Sie das Mädchen heirathen.“ — „Sie haben recht, Katty habe ich in der ersten Freude rein vergessen. Das wäre Alles sehr schön, aber die Bigamie, Mylady, die Bigamie!“ — „Unnütze Sorgen! Es kann mir nie in den Sinn kommen, deshalb gegen Sie klagbar zu werden. Aber vergessen Sie nicht, daß Sie mir schwören, mich nach der Trauung niemals Ihre Frau zu nennen, noch von unserer Angelegenheit et-

was verlauten zu lassen. Im entgegengesetzten Falle würden Sie sich um Ihre Katharine bringen.“ — „Ich würde kein Narr seyn, zu schwagen.“ — „Also bei Leben und Seligkeit, Sie halten Wort?“ — „So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, und den Galgen nicht liebe!“ — „Es bleibt dabei! Da haben Sie eine Zehnpfundnote, Sie kaufen die Erlaubniß; für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.“ — Paddy erhielt das Geld nebst den nöthigen Papieren und Andeutungen und erschien, wie zu seiner Ehre angeführt werden muß, am folgenden Morgen auf die Minute bei Lady G**, bei der er zwei Gentleman traf. — „Haben Sie den Erlaubnißschein, Mr. Philan?“ — „Zu dienen Mylady,“ antwortete Pat, indem er ihr denselben einhändigte. Mylady reichte das Altesstück einem der anwesenden Gentleman, der es aufmerksam las; hierauf ließ sie ihre beiden Bedienten hereinrufen und sagte zu dem lesenden Herrn in der Pörrücke: „Sir, vollziehen Sie die Ceremonie.“ — Und der Gentleman that, wie ihm befohlen worden, so daß nach zehn Minuten der ehrsame Barbier des Londoner Schuldgefängnisses, Mr. Paddy Philan, der legitime Gemahl der schönen, liebenswürdigen Lady G** war. „Schön, besser Paddy,“ sagte die Neuvermählte mit dem geistreichen Lächeln, während sie dem Herrn Gemahl ihre wirklich ausgezeichnet schöne Hand zum Kusse reichte. „Haben Sie jetzt die Güte, mir den Trauschein auszufüllen!“ sagte sie zu dem Gentleman, der die Ceremonie vollzogen hatte, und ein anglikanischer Geistlicher war. Der alte Gentleman stellte den Schein aus, verneigte sich tief bei der Fünfspundnote, welche ihm für seine Mühewaltung gereicht wurde, und empfahl sich mit seinem Sakristan. Während Paddy wie im Traume da stand, und nicht wissend, was er thun oder lassen sollte, die Lady anlächelte, gab diese dem Bedienten den Befehl, den Gefängnißaufseher zu rufen. „Wollen Sie die Güte haben,“ sagte Lady G**, als derselbe vor ihr stand, mit der einschnelndsten Stimme von der Welt, „wollen Sie die Güte haben, mir einen Wagen kommen zu lassen, da ich auf der Stelle das Gefängniß zu verlassen wünsche.“ — „Mylady scheint zu vergessen, daß sie 40,000 Pfund zu bezahlen hat, ehe ich sie loslassen darf.“ — „Ich bin eine verheirathete Frau, Sir! Es steht Ihnen frei, meinen Mann hier zu behalten, aber nicht mich. Ich habe das Gesetz für mich.“ So redend, lächelte sie ihren Neuvermählten wieder an; dießmal aber fand derselbe das Lächeln keineswegs bezaubernd, sondern er fand sich durch diese Wendung so entzaubert, daß ihm die Augen übergingen. „Mylady scherzt! Wir wissen zu gut, daß Sie nicht verheirathet sind.“ — „Ich bin aber verheirathet, Sir!“ — „Wo ist denn Ihr Mann?“ — „Hier Sir,“ antwortete sie, auf den barbirten Barbier zeigend, der vor Schreck stumm wie ein Fisch da stand. „Und hier mein Trauschein! Meine beiden Bedienten waren die Zeugen. Jetzt, Sir, wagen Sie es noch, mich nur eine Minute auf Ihre Verantwortung und Gefahr hin hier festzuhalten?“ Der Mann des Gesetzes starrte die seine Lady betroffen an; Paddy wollte reden, konnte

aber nicht zu Wort kommen. Ein Advokat, der sich gerade auf der Gasse des Gefängnisses befand, wurde zu Rathe gezogen und erklärte, der Fall sei sonnenklar. Kurz, eine halbe Stunde nach der Trauung war Lady G** frei und ihr legitimer Gatte, Mr. Philan, Inasse des Schuldgefängnisses wegen der runden Summe von 40,000 Pfund Sterling. — Der arme Paddy rieb sich den Kopf; denn es war ihm Alles wie im Traume, und die Gläubiger theilten seine Illusion. Am folgenden Tage versammelten sich die reichen Gentleman der City und fasten in Anbetracht der teuflischen Art, wie sie um ihr Geld gebracht worden, einmüthig den Beschluß, den Stellvertreter der schlaunen Lady Zeit seines Lebens in Newgate schmachten zu lassen. Nach der ersten Hitze wurde indeß der Beschluß in Anbetracht von Paddy's Armuth und Unschuld dahin abgeändert, den Gimpel laufen zu lassen, um nicht noch mehr unnütze Ausgaben zu veranlassen. — Vierzehn Tage nach dieser glücklichen Wendung saß Paddy wieder beim Feuer, das sehr hell brannte, und überdachte wehmüthig die kuriose Geschichte, in der er die Hauptrolle gespielt hatte, als der Briefträger einen Brief brachte, den ersten, den er in seinem Leben erhielt. Da das Lesen seine starke Seite nicht war, so eilte er mit dem Schreiben zu einem guten Freunde, welcher ihm vorlas, wie folgt: „Gehen Sie nach Donarille und heirathen Sie getrost Ihre Katharina. Sind Sie getraut, so ist Ihr Glück gemacht. Aber wenn Freiheit und Leben Ihnen lieb sind, so lassen Sie sich von dem Bewußten nie etwas merken, da es mir leicht wäre, Sie in eine bedenkliche Lage zu versetzen. Daß ich ohne Ihre Schuld nie Veranlassung nehmen werde, Sie jemals zu beunruhigen, dürfen Sie mir zutrauen. Schicken Sie mir Ihren Trauschein, so erhalten Sie umgehend die verheißene Summe. Anbei als Abschlagszahlung fünfzig Pfund.“

G**.

Paddy that, wie ihm geheßen worden. Abends trank er sich einen Rausch, und da er sich durch diese Sinprobe überzeugt hatte, daß er selbst im begeistertsten Zustande seinen Mund zu halten wisse, so reiste er nach Cork, heirathete Katharina O'Reilly und erhielt richtig die tausend Pfund ausbezahlt. Späterhin übernahm er in der Grafschaft Kimerick eine Pächterei, wurde ein musterhafter Hauswirth und Ehemann, und vergaß seine erste Frau so gänzlich, daß er der zweiten auf dem Todtenbette zum ersten Male den Vorfall gestand. Katharina verzog ihm in Erwägung seines sonst musterhaften ehelichen Lebens, konnte es aber nach dem Begräbniß nicht über's Herz bringen, das Geheimniß so treu wie ihr seliger Paddy zu bewahren, indem sie sich mit der Bemerkung tröstete, die Sache habe jetzt gar keine Gefahr mehr. Lady G** hatte nie etwas von sich hören lassen, was sehr natürlich zuging, weil sie mit den ihr gebliebenen 4000 Pfund Sterling auf den Continent gegangen war, wo sie mit 48,000 Gulden lebte, wie viele reiche Engländerinnen.

Heimische Dichterhalle.

Modern.

von C. Vorholz.

In eine Stadt — vielleicht in Deutschland gar —
kam einst ein Mann mit einem Löwenpaar;
Das ließ er dann zu seinem Wohlergehen,
Wie andern Orts, auch da für Geld besehen.

Auf daß die Meng' darüber recht erstaunt
Sucht er das Horn, womit man's ausposaunt!
Er hatte bald das Instrument gefunden,
Und in der Stadt las man in wenig Stunden:

„Zwei Löwen sind in unsern Mauern hier,
Groß, wie ein Elephanten-Riesentier;
Wie mit den Mäusen pföteln unsre Rogen
So tänzeln sie mit Döfen, durch die Tögen.

Groß ist ihr Aug' wie eine Kirchenuhr,
Sie sind so zahm, man führt sie an der Schnur,
Sie leeren einem unbewußt die Taschen,
Und trinken rücklings aus Champagnerflaschen.

Sie apportiren roh und gares Fleisch,
Ihr Brüllen ist wie Donners laut Geräusch,
Ja, ihr Besitzer schlüpft in ihren Rachen
Und fährt in ihrem Leib mit einem Rachen!

Nun läuft die Stadt den Wunderthieren zu
Als gäb's frei Eintritt und noch Geld dazu;
Was ist's? o Spuk, ihr Wangen blaß und roth?
Die Löwenthiere waren: ein Paar Todte!

So ist die Welt. Jetzt ist's wie ausgemacht,
Ist was zu seh'n, man bläst wie vor der Schlacht,
Und gar zu oft schon hat man es erfahren
Daß: die lebendig, ohne Seele waren!

Logogriph.

Es kühlt nicht mit R, doch wärmt es oft mit R,
Mit Z bind't's und umstrickt's, mit S stets leer oft da.

Auflösung im folgenden Blatt.

Anekdoten.

— Ein Stuttgarter Hausknecht ließ sich ohnlängst
mit einer brennenden Cigarre silboretiren und sandte das
schwarze Bild unter Adresse an seine Aeltern in S. Diese
erbrechen den vermeintlichen Brief, und gewahren mit
Entsetzen das Conterfeu ihres Sohnes, der eben durch
den Schuß einer qualmenden Pistole endet. Für eine
solche hielten sie nämlich die rauchende Cigarre. Trost-
los sandten sie zwei schwarzbesortete Personen zur Be-
gleitung hierher, die aber den Selbstmörder voller
Lebenslust antrafen, und unter seinem Spottgelächter den
Todesglaubten mit dem Bedauern verließen, Zeit und
Reisekosten nur vergeblich vergeudet zu haben.

— In einem gerichtlichen Gemälde-Catalog befanden sich
folgende Gemälde aufgeführt: Nummer 16. Ein schöner
Mannkopf, ein Glas in der Hand haltend, von Sand-
vart. Nummer 224. Eine treffliche Landschaft in welcher

eine Bäuerin eine Kuh melkt, ihr Mann dabei steht, und
noch mehr Döfen und Schweine angebracht sind, von
Menken. Nummer 449. Eine melkende Kuh, von H. Stöck.

Karlsruhe. (Leihhaus-Pfänder-Versteigerung.)

Montag den 6. Mai und die folgenden Tage
werden die über sechs Monat verfallenen Pfänder in dem
Gasthaus zur Eisenbahn versteigert.

Der 19. April ist der letzte Tag, an welchem
die sechs Monat verfallenen Pfandscheine zur Prolongation
noch angenommen werden.

Die Inhaber solcher Scheine werden dringend
aufgefordert und zugleich gewarnt, die Prolonga-
tion oder die Auslösung der Versteigerungsreifen Pfänder nicht
auf die allerletzten Tage zu verschieben.

Zur Erhaltung der Geschäfts-Ordnung wird vom 19.
April bis 11. Mai das Leihhaus-Bureau präcis 12 Uhr
geschlossen.

Wer also bis zur 12ten Stunde noch nicht abgefertigt
ist, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er unabgefertigt
das Bureau verlassen muß.

Karlsruhe, den 27. März 1844.

Leihhaus-Verwaltung.

Küppurr. (Wiesenversteigerung.)

Mittwoch den 10. April d. J. Nachmittags
2 Uhr

werden folgende, der Großherzoglichen Eisenbahnbauver-
waltung gehörige Wiesenstücke in dem Baumwirthshause
zu Küppurr öffentlicher Versteigerung ausgesetzt, und wenn
der Anschlag geboten, wird definitiv zugeschlagen.

191 Ruthen 78 Fuß in den Speckwiesen, neben der Bahn
und Andreas Schnäbele,

7 " " in den sieben Raben neben Andreas
Führer und Alt-Bürgermeister Graf,

122 " 65 " hinterm Steinhof, neben Alt-Bürger-
meister Graf und der Gewann,

67 " 20 " Wiesen Alb ob der Bruck, neben der
Gewann und Wilhelm Fischer.

Sollten annehmbare Gebote nicht erfolgen, so wird zu-
gleich ein Verpachtungsversuch auf drei Jahre
vorgenommen.

Karlsruhe, den 1. April 1844.

Großh. Central-Casse für den Eisenbahnbau.

G. Kau.

Viktualien-, Fleisch- und Brod-Care

für die

Stadt Durlach

vom 30. März 1844.

Das Mather	fl. kr.	Das Pfund	fl. kr.
Waizen . . .	14 15	Hammetfleisch . . .	9
Neuer Kernen . . .	14 19	Schweinefleisch . . .	12
Alter Kernen . . .	—	Rindschmalz . . .	28
Reis Korn . . .	8 20	Schweineichmalz . . .	22
Gerste, gering . . .	7 30	Butter . . .	19
Weißkorn . . .	8 20	Unschlit, ausgel. . .	20
Hafer . . .	4 22	Lichter . . .	24
Das Pfund	fl. kr.	5 Stück Eier . . .	4
Malochienfleisch . . .	12	ein Zentner Hen . . .	1 6
Schmalz . . .	10	100 Pfd. Stroh 18 Pfd. . .	10
Kaisfleisch . . .	10	hart Holz das Mers . . .	18
Schwarzbrod zu 10 kr. soll wiegen . . .	2 Pfd. 22 Loth.		
Weißbrod zu 6 kr soll wiegen . . .	— " 25 1/2 "		
Ein Zweifreyerweck soll wiegen . . .	— " 8 1/2 "		

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts J. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.